

Erste Malversuche auf Statuen im Hause Heym

Jüdische US-Cartoonistin Lee Guttman besucht zu „Schalom Sachsen“ ihre Heimatstadt

Von unserer Mitarbeiterin
Antje Flemming

Wenn Lee Guttman erzählt, zieht die zierliche Amerikanerin Zuhörer völlig in ihren Bann. Lebhaft ist die 70jährige und eine Fundgrube für Geschichten. Mit ihrer Tochter Caroline besuchte sie zu „Schalom Sachsen“ ihre Heimatstadt. Lee Guttmans Vater war Carl Leder, der Direktor der Peretz AG in Chemnitz. Als Kind war Lee Guttman ein Wildfang. Keinen Schritt tat das dunkelhaarige Mädchen ohne ihre rote Tasche mit den Buntstiften. Heute ist sie Cartoonistin in Hollywood. Für die ganz Großen hat sie gearbeitet, Walt Disney, Warner Brothers, auch an den Peanuts-Trickfilmen wirkte sie mit.

Ein Erlebnis in Chemnitz ist ihr deutlich in Erinnerung geblieben. Mit ihrer Mutter besuchte die kleine Lee die Mutter Stefan Heyms, als dessen Vater gerade gestorben war. „Die ganze Wohnung war voll von Statuen und Büsten“, erinnert sich Lee Guttman. „Witwe Flieg in Tränen aufgelöst. Die Damen tranken Kaffee, ich langweilte mich.“ Dem aufgeweckten Kind kam bald eine Idee, sich die Zeit zu vertreiben. Mit ihren Stiften „ver-

schönte“ die Fünfjährige die weißen Statuen, malte einen roten Mund, braune oder blaue Augen, trug Make-up auf. Als die Witwe das Unglück entdeckte, bewahrte sie nur mühsam Haltung, sagte kein Wort. Lee Guttman: „Allzuübel kann sie es mir nicht genommen haben, als ich älter war, schenkte sie mir sämtliche Karl-May-Bücher ihres Sohnes. Auf der Flucht ging der Schatz jedoch verloren.“

Ende unbeschwerter Kindheit

Bis zur Machtübernahme der Nazis hatte die kleine Lee eine unbeschwertere Kindheit im gutbürgerlichen jüdischen Elternhaus. Mit Liebe und Strenge erzogen die Leders die einzige Tochter. Als Lee sich eine besonders teure Puppe wünschte, bestellte der Vater das Kind zu sich ins Büro. Die Kleine stand vorm Schreibtisch, berichtete vom wunderbaren Spielzeug. Carl Leder rechnete ihr vor, daß sein Vorarbeiter eineinhalb Tage arbeiten müsse, um eine solche Puppe kaufen zu können. Lee verzichtete. „Dieses Erlebnis hat sich eingepreßt, mir ein Wertesystem beigebracht“, sagt Lee Guttman heute. Ihre ersten Schuljahre ver-

brachte Lee Guttman in der Andrésschule. Mit ihrer besten Freundin Uschi war sie unzertrennlich. Die Mädchen teilten die Schulbank, gingen gemeinsam in den Tierpark, spielten. Eines Tages kam Uschis Mutter in die Schule, sagte, daß ihrer Tochter nicht mehr neben Lee sitzen, kein Wort mehr mit ihr wechseln dürfe. Schließlich sei Lee Jüdin. Lee mußte mit der letzten Bankreihe vorliebnehmen. Nach vorn holte man sie nur, um zu demonstrieren, wie ein jüdisches Kind aussehe.

1934, an einem Sonntagmorgen mußte Lee Guttman ansehen, wie ihr Vater von sechs SA-Männern zusammengeschnitten wurde. „Ich war wie versteinert, konnte weder weglaufen, noch schreien. Immer, wenn Papa versuchte aufzustehen, prägeln sie wieder auf ihn ein“, erinnert sie sich voll Grauen.

Flucht vor der Gestapo

1936 war es für ein jüdisches Kind unmöglich geworden, die Schule zu besuchen. Die Leders schickten Lee nach Bukarest an die katholische Schule Notre Dame de Sion. Von ihrer nächsten Schule in Lausanne unternahm Lee 1938 eine Reise nach Chemnitz, um ihre Eltern während der Ferien zu besuchen. Das Mädchen wurde zur Gestapo bestellt, man nahm ihr den Paß weg. Guter Rat war teuer, wie sollte Lee ohne Dokumente den Nazischergen entkommen? Die Eltern schickten eine verschlüsselte Postkarte an den amerikanischen Mitbewohner von Lees Schule in Lausanne. Er reagierte sofort, traf die Familie in Berlin, schleuste das Kind über die Grenze. „Als wir uns der Grenze näherten, sagte er, ich solle meinen Kopf auf seinen Schoß legen. Er deckte mich mit seinem Mantel zu“, berichtet Lee Guttman. Die Grenzkontrolle weckte das „schlafende“ Kind nicht. In London traf sich die Familie Leder wieder. Ein Onkel in Amerika hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, seine jüdischen Verwandten aus Deutschland rauszuholen. 23 Menschen rettete dieser Mann.

„Grauel nicht vergessen“

In England lebten die Leders in bitterer Armut, stellten in Heimarbeit Lockenwickler her. Der Vater starb 1944. Lee Guttman lernte ihren zukünftigen Mann in der Royal Airforce kennen, der sich die resolute junge Frau angeschlossen hatte. Die beiden heirateten 1945 und wanderten ein Jahr später in die Staaten aus. Dort praktiziert Lees Guttmans Ehemann von Zeit zu Zeit noch als Zahnarzt. Seine agile Frau hingegen kann sich ihr Leben ohne den Beruf nicht vorstellen. In ihre ehemalige Heimatstadt wollte Lee Guttman nie zurückkehren. Doch ihr Mann hatte Freunde in Deutschland, die Familie machte 1983 eine erste Stippvisite. Jetzt hat Lee Guttman auch in Chemnitz wieder Freunde. Die Amerikanerin ist nicht verbittert: „Ich verspüre keinerlei Feindschaft gegenüber jungen Deutschen. Die Schuld ihrer Großeltern kann man nicht wegwischen. Ich werde die Grauel nicht vergessen.“



Die Hollywood-Cartoonistin Lee Guttman, die schon für Walt Disney oder die Peanuts-Filme zeichnete, begann ihre kreative Karriere auf Büsten und Statuen im Chemnitzer Elternhaus von Stefan Heym. Foto: Seidel